

Evangelisch-methodistische Kirche
Bezirk Zwönitztal (Pastor i.R.)
Sonntag, 11. Januar 2015 (1. Stg. n. Epiphantias)
Allianzgebetswoche
Predigtwort: Römer 8, 14-17a
Mündige Söhne - Kinder eines Vaters



„Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, dass ihr euch abermals fürchten müsset; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch den wir rufen: Abba, lieber Vater! Der Geist selbst gibt Zeugnis unserm Geist, dass wir Gottes Kinder sind. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben und Miterben Christi, wenn wir denn mit ihm leiden, damit wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.“ (Lutherbibel 1984.)

Stimmen

„Auch in den früheren Bezeugungen Gottes war der Geist wirksam; denn das Gesetz erhielt seinen Inhalt und seine Macht durch den Geist, 7,14, und es ist die Ehre Israels, dass ihm die Aussprüche Gottes durch die anvertraut worden sind, die im Geist redeten, 3,2. Jetzt wird aber durch den Geist die Herrlichkeit des Christus und die Neuheit der Gemeinde offenbar. Denn damals schuf der Geist den Knecht, dessen Merkmal es ist, dass er sich fürchtet. Jetzt dagegen schafft er den Sohn“ (Adolf Schlatter, Gottes Gerechtigkeit, 264f.).

„Sohnschaft [...] ist Ausdruck für die Freiheit des Getauften, der keine andere Bindung anzuerkennen braucht als den Willen Gottes, für das Verständnis Gottes, der sich dem Menschen aufschließt, und für das Vertrauen, das aus dieser Vaterschaft erwächst“ (Otto Michel, Der Brief an die Römer, 197).

„In einer gottfeindlichen Welt gewährt der Geist der Gemeinde die Möglichkeit des Rufes Abba, in dem sich der offene Zugang zum Frieden Gottes von 5,1 bekundet. Immer wieder wurde hier fortwirkende Jesustradition gefunden [...] Tatsächlich ist Jesu Verkündigung durch den Zuspruch eschatologischer Gotteskindschaft und das Motiv des himmlischen Vaters bestimmt“ (Ernst Käsemann, An die Römer, 219).

„So sehen wir: Die sich vom Geist Gottes führen lassen und ihr selbst-süchtiges Handeln unterbinden, werden leben. Sie sind ja Söhne Gottes und haben den Geist empfangen, der sie – die ehemaligen Sklaven voll Lebensangst – zu Söhnen Gottes, voll Vertrauen, den Geist der Adoption durch Gott, den Vater. Sie rufen ja im Geist in der versammelten Gemeinde das ‚Abba Vater‘“ (Heinrich Schlier, Der Römerbrief, 254).

„Der Geist führt, wie ein Hirte seine Schafe ‚führt‘, und sie folgen ihm (Joh 10,3; vgl. Ps 22,2-3), oder wie Gott bzw. Mose sein Volk durch die Wüste ‚führte‘ (Ps 136,18) oder wie Jesus damals sein Jünger ‚führte‘ Mk 10,32) und hier ein Vater seinen Sohn ‚führt‘. Der im Geist Wandelnde geht also nicht vor Erhobenheit nur noch aus Zehenspitzen, er ist nicht verzaubert, wiederum auch nicht ständig überanstrengt, sondern wesentlich ein Geführter. Das bedeutet vom Führenden her eindeutig überlegenes Herrsein, jedoch voller Fürsorge. Von Seiten der Geführten gilt fraglos Folgsamkeit, aber voller Herzensgehorsam (6,17) als von Söhnen Gottes“ (Adolf Pohl, Der Brief des Paulus an die Römer, 163f.).

„Wie sieht das Leben in der Freiheit, die Gottes Geist schenkt, aus? Die Antwort, die Paulus gibt, ist klar: Es ist der Dienst derer, die wie mündige Kinder in der Gemeinschaft des Vaters leben und in tiefen Vertrauen und selbstständiger Verantwortung vor ihm handeln“ (Walter Klaiber, Der Römerbrief, 146).

Liebe Brüder und Schwestern,

Gotteskindschaft, liebe Geschwister, das ist das unvergleichliche Geschenk, das uns der Vater im Sohn durch den Heiligen Geist gemacht hat. Darum beten wir, wie Jesus, zu unserem Vater im Himmel. Dass Jesus, er, der Sohn des lebendigen Gottes, „mein Vater“ sagt, macht deutlich, wer er ist, nämlich unser Herr und Heiland. Und weil er das geworden ist, kommen wir durch ihn als seine Gemeinde zu unserem Vater im Himmel. Das bestätigt uns der Heilige Geist, den wir empfangen haben, der uns führt und unseren Weg, der vor uns liegt, kennt.

I.

Die vom Geist Gottes geführt werden sind Gottes Kinder, Gottes Söhne. Durch Jesus Christus die Hinzuführung zur Gnade erfahren haben (Röm 5, 2). Nun sind und bleiben wir die Geführten. Adolf Pohl hat das sehr schön zusammengefasst (s. o.). Luther hat übersetzt: Welche der Geist treibt. Aber ein „treiberisches, unruhiges Wesen“ ist damit nicht gemeint, aber auch nicht ausgeschlossen, dass, wie wir es in der Apostelgeschichte bei Philippus lesen (8,29.39), aus missionarischem Anlass der Geist außerordentlich führt. So hat es auch Paulus erfahren (Apg 16, 6ff.). Grundsätzlich geschieht die Führung des Geistes im alltäglichen Christenleben. Sie beginnt am Morgen jeden Tages, wenn wir auf Gottes Wort hören, mit einem Gebet Gott danken und uns seiner Führung anvertrauen. Der Geist Gottes führt uns immer wieder in die Gemeinschaft mit Jesus und prägt so unser Leben. Er macht uns dafür frei, denn wir leben aus der Gnade und nicht mehr unter dem Gesetz. Es sind keine Rechnungen mehr offen, die wir dem Gesetz gegenüber zu begleichen hätten, denn es kann keine Forderungen mehr gegen uns erheben, die Rechnung ist bezahlt, der Schuldbrief ist zerrissen oder ans Kreuz geheftet (Kol 2, 4). Dafür hat Jesus sein Leben gegeben und darum hat ihn der Vater auferweckt. Wir wissen uns als Kinder Gottes dem guten Hirten Jesus anvertraut, der so für uns sorgt und uns so führt, dass wir uns nicht darüber Sorgen machen müssen, wie wir durchs Leben kommen, wie wir es bestehen werden.

Aus solcher Sorge erwächst ja , was wir in diesen Tagen bei „Pegida“ erleben, wo sich Menschen treffen, die meinen, ausgegrenzt, übersehen und zu kurz gekommen zu sein. All der Hass und die Beschimpfungen, die Verweigerung von Gespräch und, was das schlimmste ist, der Missbrauch des Kreuzes, der Kulturalismus dazu wird zu nichts Gutem führen. In der „Deutschen Gesellschaftsgeschichte 1914-1949“ von Hans-Ulrich Wehler fand ich traurige Parallelen dazu, wie sie in der republikfeindlichen Strömung des „Landvolks“ herrschten, von der der Autor festhält: „Die Ziele und Forderungen des ‚Landvolks‘ wurden zum ersten Mal massenwirksam auf großen Veranstaltungen verfochten, zu denen sich am 28. Januar 1928 in 17 Kreisstädten rund 140 000 Teilnehmer einfanden. Das war der Geburtstag der ‚Landvolk‘-Bewegung als einer ‚destruktiven Form politischer Willensäußerung‘. Weder eine Partei noch ein Interessenverband hatte diese Treffen organisiert, vielmehr nutzte ein kleines Netzwerk aufsässiger Bauern die latente Bereitschaft zu einem spontanen Aufbegehren, das an den späten APO-Stil erinnert. Der Protest dehnte sich schnell aus, die Mittel wurden aggressiv. [...] Zahlreiche Massenaufmärsche unter der schwarzen Fahne des Bauernkriegs zogen die Aufmerksamkeit ebenso auf sich wie der Aufruf zum Steuerstreik. [...] Währenddessen steigerte die ‚Landvolk‘-Redaktion ihre giftige Agitation gegen das ‚jüdische Ausaugungssystem‘ mit seinen Parteien, Bonzen und Cliques, insbesondere gegen die SPD als ‚Partei des organisierten Landesverrats‘. Ihm setzte sie die Vision eines ‚besseren Dritten Reiches‘ entgegen. Zusehends gewann der Protest eine systemsprengende Dimension. [...] Tief gelagerte Ressentiments wurden erneut mobilisiert, hatte doch schon der Vorsitzende des ‚Rheinischen Bauernverbandes‘, symptomatisch für die Grundstimmung seiner Klientel, den ‚größten Volksbetrug‘ und ‚Schweinestall der deutschen Demokratie‘ angeprangert. [...]Tatsächlich aber bahnte sie auf längere Sicht den Weg für die radikale Hitler-Bewegung“ (336-338).

Alles, was unser Leben angeht, dürfen wir als seine Kinder bedenken und darauf vertrauen, dass uns der Geist die Augen immer wieder öffnet, den Verstand erhellt und so unser Leben zuerst und immer wieder vom „trachten nach seinem Reich und seiner Gerechtigkeit“ bestimmt ist, also unser Umgang mit der Zeit, unserer Kraft und unseren Gaben, unserem Geld. Nichts ist ausgenommen. Da realisiert sich das, was Paulus im Kolosserbrief schreibt: *„Alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und dankt Gott, dem Vater, durch ihn“* (3, 17). Das ist die Grundrichtung christlichen Lebens, in dem dann auch Erfahrungen nicht ausbleiben, Zeichen der Güte Gottes. Aber auch wenn es stürmisch zugeht, wenn wir angefochten sind und Kleinglaube sich meldet, verlässt uns der Geist Gottes nicht, denn wir sind ja Gottes Kinder. Wenn wir den Weg nicht wissen, **er weiß ihn wohl!** Überblicke ich mein Leben so weiß ich mich durch den Geist geführt und wie es sich gestaltet hat, als den Weg, der für mich der richtige war und ist, bis ich einmal am Ziel bin. Da stellt sich keine Wehmut, Nostalgie oder gar Unzufriedenheit ein, weil es ja der Weg ist, der mich ans Ziel führt, in die ewige Gemeinschaft mit unserem Vater im Himmel. Daraus erwächst mir immer wieder Mut und freudige Zuversicht. Ich könnte mich nicht damit zufriedengeben, wie ich es heute bei einem Geburtstagsbesuch gehört habe, dass die Bilder der Vergangenheit jetzt dem Leben einen Sinn geben, die Reisen, die möglich wurden und durch die Welt, die der Fernseher in die Stube bringt. Ich bin auch dankbar für das, was ich erleben durfte, aber indem ich dem Herrn dafür danke, reißt mich dieser Dank sofort in die vor uns liegende Herrlichkeit des kommenden Herrn hinein, die mein Leben bestimmt und reich macht. Mit dieser Hoffnung beschenkt mich der Geist Christi jeden Tag.

II.

Ja, Jesus beschenkt uns jeden Tag mit der Gewissheit, dass wir einen Vater im Himmel haben, der uns liebt und mit dem wir sprechen dürfen, von ganzem Herzen. So habe ich es schon im Kirchlichen Unterricht gehört und gelernt. „Was heißt beten?“ „Beten heißt, von Herzen mit Gott reden“ (Glaubensgespräch in der EmK, Nr. 103). Im Gebet treten wir *„mit Zuversicht zu dem Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden, wenn wir Hilfe nötig haben“* (Hebr 4, 16). Die Barmherzigkeit und Gnade, die wir finden, ruft uns selber zur Barmherzigkeit und damit zur Bereitschaft, mit unserem Leib und Leben für das Evangelium einzustehen, was, wie es Paulus schreibt, der „vernünftige Gottesdienst“ ist, und weiter sagt: *„Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene“* (Röm 12, 1b.2). Mit allen unseren Anliegen dürfen wir kommen, sie im Gebet vor den Vater im Himmel im Namen Jesu bringen und durch sein Wort dann auch Wegweisung erfahren. Evangelium und Gebet gehören zusammen und wir werden die Stimme des guten Hirten hören und dann auch den Weg geschenkt bekommen, den er voran geht und auf dem wir ihm folgen können. Wir gehen dann im Licht. Jesus sagt: *„Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“* (Joh 8, 12). Das Licht nehmen wir aus seinem Wort entgegen. Es ist ja auch der Geist, der ins uns betet. Er gibt uns die Gewissheit, die wir uns nicht selber zusprechen können; er vertritt uns im Gebet, wenn unsere Worte nicht so klar sind, wie sie der Geist Gottes nur sagen kann, der Geist der Wahrheit. Darum nimmt er sich unser an und vertritt uns. Paulus weiß es und schreibt: *„Desgleichen hilf auch der Geist unserer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt; sondern der Geist vertritt uns mit **unaussprechlichem** Seufzen. Der aber die Herzen erforscht, der weiß, worauf der Sinn des Geistes gerichtet ist; denn er vertritt die Heiligen, wie es Gott gefällt“* (Röm 8, 26f.). So erhält er uns in der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn, wie es im Segen zugesprochen wird: *„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen“* (2 Kor 13, 13).

III.

Ich habe schon vorhin schon einmal auf die herrliche Hoffnung hingewiesen, die wir Gotteskinder haben. Sie wird von Paulus hier als „Erbe“ beschrieben: **„Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben und Miterben Christi, wenn wir denn mit ihm leiden, damit wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.“** Da wir mit Christus erben, steht unser Leben hier und jetzt aber auch noch im Zeichen des Leidens und Todes Christi.

„Wen Gott zu seinem Sohn annimmt, den macht er auch zum Empfänger seiner eigenen Güter und gibt ihm Anteil am Reichtum seiner Herrlichkeit. Gott lässt uns an Jesus schauen, was er uns zum Erbe gibt. Ihn hat Gott zuerst als seinen eigenen Sohn in die Gemeinschaft seiner Herrlichkeit gestellt. Und stellt er uns ihm an die Seite. Wenn wir in der Gemeinschaft mit Christus Kinder Gottes werden, so treten wir in der Gemeinschaft mit ihm auch in das Erbe Gottes, weil wir im Christus sind. Nicht das Erbe Gottes ist das erste, was uns zufällt, so dass wir danach zuerst verlangen dürften. Wer Gottes Erbe begehrt, aber nicht Gottes Kind sein mag, wird erleben, wie sehr er sich an Gott vergreift. Nur die Kinder erben. Zuerst gilt es die Kindschaft zu empfangen. Dann spricht der Vater zu seinem Sohn: ‚Alles, was mein ist, das ist dein.‘ Dadurch wird auch das hell, was den Schmerz im Christenleben bildet. Jesus gibt seinen Boten und seiner ganzen Gemeinde auch am Leiden teil. Darin haben sie aber die Verbürgung ihres Erbes. Ihre Gemeinschaft mit Christus umfasst nicht nur das Leiden, sondern führt sie deshalb in das Leiden, weil Christus ihnen an seiner Herrlichkeit teil gibt. Wenn den Glaubenden nicht nur das Leid trifft, das der Lauf der Natur mit sich bringt, wenn er Gottes wegen leiden muss, so kann er sich dessen nicht weigern, da er ja auch auf den Anteil am Erbe Christi hofft. Verlangen wir nach demselben Ziel mit ihm, so werden wir uns auch den Weg gefallen lassen, den er selber ging. Um mit Christus zu leiden, raucht unser Leben nicht einen stürmischen Verlauf zu nehmen und mit Verfolgung belastet zu sein. Es wird vielmehr etwas vom Mitleiden mit Christus in jedes Christenleben fallen, auch in das still und friedsam verlaufende. Ein Christenleben hat seinen besonderen Schmerz, schon deswegen, weil uns das Auge für die Sünde um uns her geöffnet ist. Das war auch an Jesu Leiden das Bittere: Ihm war die Sünde der Menschen aufgedeckt. Und wenn wir weder Gottes Gebot noch die Liebe verleugnen, sondern ernst und geduldig die Sünde der anderen tragen und zu überwinden suchen, so müssen wir das Leid nicht selbst eigenwillig suchen; es kommt von selbst. Auch wird uns bei treuer Ausrichtung unserer Christenpflicht die Erfahrung kaum erspart bleiben, dass das Menschenherz sich trotzig und zornig gegen Gott, auch gegen Gottes Evangelium verteidigt und den schlägt, der ihm helfen will, wie auch Christus den Widerspruch der Sünder erfuhr und willig ertrug. Das können bittere Erlebnisse werden; aber sie sind dadurch verklärt, dass wir sie an Jesu Leiden anreihen dürfen; wir müssen uns sagen: bloß mit ihm zu erben, das geht nicht; wer mit ihm erben will, der muss mit ihm leiden. So lernt man auch für den Schmerz des Christenlebens danken; denn die Gleichförmigkeit mit Christus ist das Größte und Herrlichste, was je ein Menschaugen sah“ (Adolf Schlatter, Erläuterungen zum NT, Band 5, 155f.).

Jesus hat durchs Kreuz die Krone empfangen. Und darum darf und braucht es uns nicht befremden, wenn auch das Kreuz zur Nachfolge Christi gehört. Das ist Christen nicht immer klar, gerade dort, wo wir um die Kraft und Gnade des Heiligen Geistes wissen und sie erfahren, werden wir noch nicht von der Erde in den Himmel gehoben, sondern nehmen Teil am Leiden Christi in der Welt und damit auch am Leiden der Menschen, an denen wir eben nicht vorübergehen können. Wenn wir uns heute weigern, uns vom Zeitgeist mitnehmen zu lassen, dann werden wir auch Widerspruch und Widerstand erfahren. Ich denke da auch an Christen, die sich immer wieder und gerne Verschwörungstheorien hingeben und sie geradezu aufsaugen in einer Mischung mit biblischen Worten und immer wieder, von rechts oder links, schließlich bei einem latenten Antijudaismus landen, obwohl sie im Blick auf Israel immer wieder auf die Bibel beziehen, und andere aus lauter Liebe zu Israel diese Liebe zum Politikum machen.

Wir haben in Deutschland uns großen Teilen Europas nach den Ereignissen von 1989 über zweieinhalb Jahrzehnte eine Zeit erlebt, die uns ein Leben in Frieden und Wohlstand brachte (wenn auch, wie es immer in der Welt ist, leider nicht für alle und die Unterschiede nahmen da von Jahr zu Jahr zu). Nun ist es seit dem sog. „arabischen Frühling“ sehr unruhig in der Welt geworden und viele Christen leiden, verlieren ihre Heimat und nicht wenige haben für ihr Bekenntnis zu Jesus ihr Leben gegeben. Es erfordert heute Weisheit und Glaubensmut, aber auch die Bereitschaft, zu leiden, wenn wir uns auch innerhalb der „Christenheit“ an das Wort

Gottes halten und dem Geist Christi Raum geben. Dann können wir nicht mehr auf Feindschaft setzen und Worte von Hass zustimmen. Dann wird es unmöglich, das Kreuz Christi mit den Farben Schwarz-Rot-Gold in die Luft zu recken. Denn mehr als durch jede andere Verlautbarung oder Parole auf den Versammlungen wird damit das Evangelium verraten und der antichristliche Geist offenbar. Wir hatten das schon vor gar nicht zu langer Zeit, dass es Christen gab, die meinten, die Nation gehe über alles und die „Volksgemeinschaft“ brauchte dazu die „Deutschen Christen“.

Christi Geist aber wird uns beim Evangelium halten, und damit auch beim Kreuz Christi, dass keine Nationalfarben annimmt, sondern allen Menschen zuruft: *„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“* (Joh 3, 16). An Jesus glauben, das heißt ihm folgen, bei ihm bleiben und als versöhnte Menschen im Zeichen des Kreuzes leben. Dann stehen wir auch dort, wo Gottes Herrlicher Sieg seinen Ausgang nahm. Dann steht uns ein Zukunft bevor, dann liegt für uns ein Erbe bereit, das niemand nehmen kann, nicht einmal der Tod: Wir bleiben in aller Ewigkeit an der Seite unseres Herrn Jesus Christus und haben Teil an seiner Herrlichkeit.

Amen.

08.01.2015/TR

(Es gilt das gesprochene Wort.)